

## Armut und Einsamkeit im Alter: Was brauchen wir in Düsseldorf?



### Workshop 3: Verschämte Armut

- Was hält Menschen davon ab, soziale Leistungen zu beantragen?
- Wie können Bedürftige erreicht werden?
- Wie kann ein niedrighschwelliger Zugang zu den Hilfen organisiert werden, besonders bei der Grundsicherung?

**Impulsreferat:** Georg Peters, Caritasverband Düsseldorf  
**Moderation:** Pfarrer Thorsten Nolting, Diakonie Düsseldorf  
**Mitschrift:** Sigrid Junge-Ludwig, Amt für Soziales

Georg Peters: „Für die meisten im Alter von Armut betroffenen oder bedrohten Senioren liegen der sozialen Verwandlung tiefe Schicksalsschläge zugrunde. Konkret sind dies Verlust der Arbeit, Krankheit, Scheidung, Tod des Partners oder der Verlust der Wohnung, die zu Angst, Scham und dem Gefühl von Ausgrenzung führen. Gerade älteren Menschen wird häufig schmerzhaft bewusst, dass für sie der Zustand der finanziellen Engpässe und Notlagen kein vorübergehender, sondern vielmehr ein Dauerzustand ist. Die Ausführungen machen deutlich, dass versteckte Armut vor allem durch die Scham der Betroffenen geprägt ist.“

Das Impulsreferat veranschaulichte eindrücklich die Bedeutung des Schamgefühls im Zusammenhang mit dem Erleben von Armut. Ob ausgelöst durch eine nicht auskömmliche Rente oder aber durch eine Sozialisation in einem Haushalt mit materieller Entbehrung: Menschen mit Scham fühlen sich oft ohnmächtig und machtlos, ziehen sich häufig aus dem gesellschaftlichen Leben zurück und erleben sich selbst als unerwünscht.

Die finanzielle Begrenztheit mit dem erhöhten Risiko einer Schuldensituation begünstigt dieses negative Lebensgefühl ebenso wie regelmäßige Folgeanträge für Transferleistungen, durch die die eigene Bedürftigkeit immer wieder gegenwärtig wird.

Schon im Rahmen des Referates wurden Maßnahmen aufgezeigt, verschämter Armut zu begegnen. Neben den Möglichkeiten unmittelbarer Information wurden hier die Chancen einer Ansprache des Personenkreises im Rahmen niedrighschwelliger Angebote erläutert sowie die Bedeutung vielfältiger Netzwerke und Kooperationen dargestellt.

Eine weitergehende Erörterung geeigneter Maßnahmen zur Begegnung verschämter Armut erfolgte zunächst in Kleingruppen und dann im Plenum:

### Vor Rentenbeginn

- mehr Öffentlichkeit (positive Kampagnen, Plakatierungen)
- mehr sachgerechte Information
- mehr Beratungsangebote (qualifiziertes Personal und Ehrenamtliche)

## Armut und Einsamkeit im Alter: Was brauchen wir in Düsseldorf?



### Entwicklung behördlicher Strukturen

- Anpassung von Bescheiden: „Einfache Sprache“
- freundliche Ansprache
- Entwicklung eines ganzheitlichen Hilfeansatzes
- Prüfung des Verfahrens wiederkehrender Anträge
- Zusammenarbeit von Institutionen im Interesse der Hilfebedürftigen (zum Beispiel Amt für Soziales und Stadtwerke, sofern gewünscht)
- Bereitstellung zentral verfügbarer Informationen

### Entwicklung der Quartiersarbeit

- Aufbau von Netzwerken/Nachbarschaftshilfe
- Sensibilisierung der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im Alltag (Arztpraxen, Apotheken usw.)
- Einsatz eines mobilen Beratungsdienstes („Altenmobil“ mit Kaffee)
- Ausbau von Beratungszeiten in den „zentren *plus*“ (hauptamtlich und ehrenamtlich)
- Nutzung des Seniorenbesuchsdienstes (Jugendamt) unter Berücksichtigung der individuellen Selbstbestimmung

### Übergreifende Inputs

- Verwendung mehrsprachigen Informationsmaterials
- Feststellung und Berücksichtigung differenzierter Ausgangslagen bei der Ansprache potentieller Personenkreise
- Einsatz städtischer Ressourcen zur Schaffung niedrigschwelliger Angebote für die „Alten von morgen“
- Einbeziehung junger Menschen in die Lebenslagen von Armut und/oder sozialer Ausgrenzung bedrohter älterer Menschen
- professioneller Ausbau bürgerschaftlichen Engagements
- Nutzung neuer Technologien, zum Beispiel Entwicklung einer Senioren-App

### Ergebnisse des Workshops

- Thema enttabuisieren (offener Diskurs, Kampagnen)
- Behördenkommunikation vereinfachen (und freundlicher gestalten)
- Zielgruppenspezifische Information verbessern (Multiplikatoren schulen und nutzen)
- Präventive Hausbesuche beziehungsweise aktive Kontaktaufnahme
- Stundenausbau der Beratung in den „zentren *plus*“